

Infotexte zur Raumausstattung des Klassenzimmers um 1900

① Herrscherbild: Kaiser Wilhelm II. und seine Frau Auguste



© Schulmuseum Friedrichshafen

Um das Jahr 1900 hing in fast jedem Klassenzimmer ein Bild des Deutschen Kaisers, Friedrich Wilhelm II. und seiner Frau Auguste. Die Lehrer sprachen mit Hochachtung vom Kaiser und stellten ihn als klug, gnädig und edel dar. Die Schüler mussten ihn verehren, indem sie jeden Tag Lieder vom Vaterland sangen.

Auch der Geburtstag des Kaisers am 27. Februar wurde in der Schule gefeiert. Hierzu sangen die Schüler folgende Verse:

*Der Kaiser ist ein lieber Mann,
er wohnt in Berlin,
und wär es nicht so weit von hier,
dann zög ich heut noch hin. [...]*

Nach dem letzten Vers riefen die Schüler laut: Hurra, hurra – der Kaiser lebe hoch – hoch! Neben dem Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion bestand ein weiterer Schwerpunkt des Unterrichts darin, den Kindern Gehorsam, Zucht und Ordnung zu lernen. Diese Tugenden seien wichtig, um spätere ein guter Soldat für den Kaiser zu werden, erzählten die Lehrer. Deshalb mussten die Schüler während des Kaiserreichs die strengen Regeln der Lehrer befolgen. Beispielsweise mussten die Hände auf die Bank gelegt werden, die Schüler mussten still, aufrecht sitzen und die Antwort im Stehen aufsagen. Das oberste Gebot im Klassenzimmer war, immer die Aufforderungen und Befehle der Lehrer sofort zu befolgen.

(Zitat nach: Frey, Gisela: Schulfreund, Schulleid durch alle Zeit. Geschichten und Bilder zum Schulmuseum Friedrichshafen. Friedrichshafen 2. Aufl. 2003, S. 32.)

② Lavabo (lat. bedeutet waschen, Waschbecken)



© Schulmuseum Friedrichshafen

Die Klassenzimmer um 1900 waren noch nicht mit fließendem Wasser ausgestattet. Wasser war aber wie heute auch im Schulalltag nötig. Die Tafel musste geputzt werden oder die Lehrer wollten sich den Kreidestaub von den Fingern waschen. Zunächst gab es nur Waschschüsseln, in die Wasser eingefüllt wurde. Jedoch war das Wasser gleich verschmutzt und somit keine hygienische Angelegenheit.

Das Lavabao stellte eine technische Verbesserung dar. In den oberen Teil wurde frisches Wasser eingefüllt. Mit einem kleinen Wasserhahn konnte das Wasser in einen Strahl umgewandelt werden. So hatte man wenigstens immer sauberes Wasser. Es wurde damit verhindert, dass sich durch die Benutzung des gleichen Wassers von verschiedenen Menschen Bakterien verbreiten. Das schmutzige Wasser wurde im Waschbecken gesammelt, dieses konnte man zum Auslehren abmontieren. Es gehörte auch zu den Aufgaben der Schülerinnen und Schüler immer wieder für die Neubefüllung des Lavabo und das Auslehren des Schmutzwassers zu sorgen, denn es gab in den meisten Orten noch keine Wasserleitungen.

(Zit. Nach Saalzettel des Schulmuseums Friedrichshafens zum Klassenzimmer um 1900.)

③ Tafel und Schrift



© Schulmuseum Friedrichshafen

Die große schwarze Wendetafel steht auf Rollen und kann somit im Klassenzimmer je nach Bedarf verschoben werden. Außerdem hat sie einen Griff mit dem sie gewendet werden kann. Denn auf der einen Seite sind Linien zum Schreiben und auf der anderen Rechenkästchen für die Zahlen.

Die Schrift um 1900 war die Kurrentschrift, eine Schreibschrift, diese wurde auch in Österreich und in der Schweiz verwendet. Sie unterscheidet sich durch ihre spitzen Winkel von der runden lateinischen Schrift.

In Preußen setzte sich 1915 die nach dem Grafiker Ludwig Sütterlin benannte Sütterlinschrift auch in der Schule durch. Sie war der Kurrentschrift sehr ähnlich erleichterte aber durch ihre vereinfachten Buchstabenformen den Schülern das Schreiben lernen. Im Deutschunterricht mit durchschnittlich 10 Wochenstunden wurde besonders auf das Schönschreiben wertgelegt. Die Schüler schrieben in der 1. und 2. Klasse mit Griffeln auf die Schiefertafel. Die Benutzung wurde genau eingeübt. Auf das Zählkommando des Lehrers wurde erstens die Schiefertafel unter dem Tisch hervorgeholt, zweitens über den Tisch gehalten und drittens leise auf den Tisch abgelegt. Erst ab der 3. Klasse durften die Schüler mit Tinte und Federhalter, die eine Stahlfeder hatten, auf Papier schreiben. Obwohl Friedrich Soenneken 1871 den ersten Füller hergestellt hatte, wurden die heutigen Kolbenfüller erst ab 1925 in den Schulen eingesetzt.

(Zitat nach: Zimmermann, Heinrich: Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde (Bd.1), Braunschweig⁸ 1912, S. 8. Abgerufen unter: GEI-Digital, [http://gei-digital.gei.de/viewer/fulltext/PPN732588413/20/\[23.08.2016; 16:51\]](http://gei-digital.gei.de/viewer/fulltext/PPN732588413/20/[23.08.2016; 16:51]))

④ Schulwandbild



© Schulmuseum Friedrichshafen

Seinen Ursprung hat das Wandbild im Religionsunterricht. Ähnlich wie die Kirchenfenster waren auch die Wandbilder zunächst dazu gedacht Menschen, die nicht lesen konnten, auf diese Weise zu bilden.

Ab 1880 wurde das Schulwandbild besonders häufig produziert und verwendet. Neben religiösen Themen wurde Lernstoff aus dem Biologie-, Geschichts-, Erdkunde- und Technikunterricht für die Schüler veranschaulicht. Das Schulwandbild oben stammt aus dem Bereich Erdkunde und zeigt einen Fluss, der in einen See fließt. Im Mittelpunkt des Bildes stehen die natürliche Landschaft und die durch den Menschen geschaffenen Veränderungen (z.B. die Eisenbahn, Farrik etc.). Auf dem Bild sind verschiedene Elemente, der Zppelin aus Friedrichshafen, ein Vulkan im Hintergrund und eine Windmühle im rechten Vordergrund vereint. Deshalb kann der Landschaftsausschnitt keiner genauen Region zugeordnet werden. Dies traf auf viele Schulwandbilder zu, da sie statt konkreten Orten eher allgemeine Strukturen darstellten.

Es wurden von den Verlagen sowohl Einzelbilder als auch Serien herausgegeben. Eine der ersten Bildserie entstand 1837 für den Taubstummenunterricht.

Die Beliebtheit des Wandbildes hängt sicherlich damit zusammen, dass der Einsatz keinen großen Zeitaufwand bedeutete, außerdem war kein Raumwechsel nötig. Erst Ende der 60er Jahre verlor das Schulwandbild an Bedeutung. Denn zu dieser Zeit verbreiteten sich zunehmend die technischen Projektionsmedien wie Dia, Film und Overheadfolie.

⑤ Spucknapf



© Schulmuseum Friedrichshafen

„Viele Kinder in den Städten lebten in kleinen, dunklen und oft feuchten Wohnungen. Sie wurden deshalb häufig krank. Manche der Krankheiten waren sehr gefährlich, wie beispielsweise die Schwindsucht, heute Tuberkulose genannt. Forscher hatten festgestellt, dass die Ansteckungsgefahr kleiner wird, wenn die Kinder den Hustenauswurf nicht mehr auf den Boden oder in ihr Taschentuch spucken. [Deshalb wurde ein Gesetz erlassen, dass in allen Klassenzimmern und im Schulgebäude ausreichend viele Spucknapfe aus festem Metall oder emailliertem Eisen, Bronze aufgestellt werden.]“

(Quelle: Schulmuseum Friedrichshafen (Hrsg.): Die Familien-Zeitmaschine. Gemeinsam durch die Geschichte reisen – das geht mit unserer Familien-Zeitmaschine. Friedrichshafen (2014), S. 11).